

Teil 9

unserer Serie:

Israelische
Choreographen

Unsere Artikelse-
rie begann mit
Heft 1/94; die
nach oben hin
offene Reihe
stellt diesmal
Tamar Elyagur
vor.

Das Israelische
Tanzhaus e. V.
in München
bemüht sich,
die in dieser
Reihe vorge-
stellten Choreo-
graphen und
Tanzmeister
zumindest
einmal nach
Deutschland
einzuladen.

Falkenhahn
Nr. 1/96

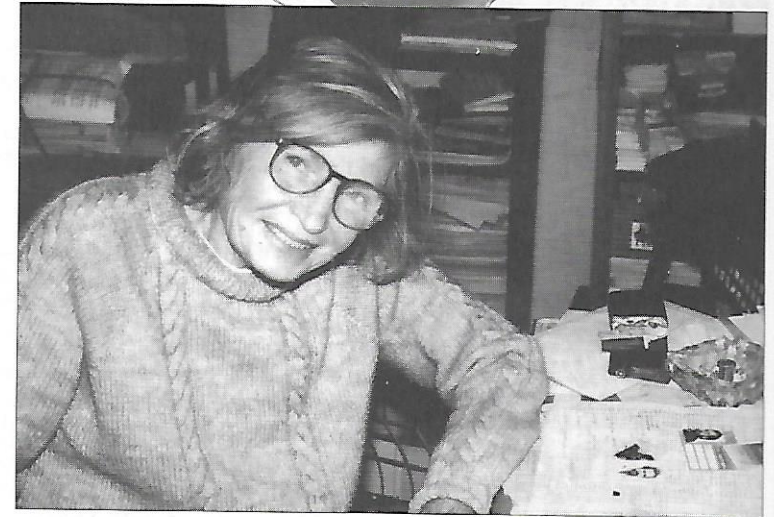
Tamar Elyagur

Über 50 Jahre im Dienste des
Israelischen Volkstanzes

Tamar Elyagur wurde 1924 in Nahalal¹, dem ersten Moshav, geboren, einem jüdisch-sozialistischen Alternativkonzept der damals schon gängigen Kibbutzim² im ehemaligen britischen Mandatsgebiet Palästina.

Ihre Eltern waren der in Berlin geborene Komponist Erich Walter Sternberg sowie Frieda Sternberg-Pinner (ebenfalls Berlinerin, zwei Dokorate: Chemie und Philosophie), die in Leipzig u. a. mit Gertrud Kaufmann alias **Gurith Kadman**³ in der jüdischen Jugendorganisation Blauweiß tätig war und zuletzt das dortige Volksheim leitete. Als 1932 der Vater aus Deutschland nachkam, ließ man sich, gemeinsam mit zwei weiteren älteren Geschwistern, in Haifa nieder. Sie besuchte eine von der Kibbutzbewegung eingerichtete Realoberschule, konnte aber aus verschiedenen, hauptsächlich ideologischen Gründen ihr Abitur erst im Kibbutzseminar in Tel Aviv nachholen. Dort erhielt sie später ihr Lehrerdiplom und absolvierte eine Zusatzausbildung zum Musikunterricht.

Bereits in Haifa kam sie mit der damaligen „Tanzszene“ in Berührung, fühlte schon in früh den Drang, folkloristische Tänze weitergeben und vermitteln zu wollen. Populär waren seinerzeit ebenfalls das Singen von sog. (im Interview wörtlich genannten) Landsknechtliedern, die allerdings allesamt einen hebräischen Text erhielten. Tänzerisch beeinflusst wurde Tamar damals insbesondere von **Yardenah Cohen** sowie den **Ornstein**-Schwestern. Das erste Daliyah-Festival erlebte sie 1944 nur als Zuschauerin, vergeblich hoffte sie, daß einer der etablierten Tänzer sich ein Bein brechen würde, damit sie einspringen könne ... 1945, als Gurith Kadman einen ersten Fortbildungskursus für Tanzlehrer leitete, wurde Tamar anfänglich mit der Begründung abgelehnt, sie sei zu jung für diesen Kurs. Nachdem aber die um zwei Jahre jüngere Ayalah Goren-Kadman, Tochter Guriths, pro-



blemlos am Kurs teilnehmen durfte, gelang es Tamar, sozusagen durch die Hintertür, die Kursteilnahme mit rund 40 anderen Teilnehmern sichtlich zu erzwingen.

1947 wurde sie Mitglied in der Tanzgruppe der Einheitsgewerkschaft Histadruth. Ihren sozialistischen Idealen entsprechend war sie auch politisch bei den linken Poale'i ha-Zion⁴ aktiv. Während des Unabhängigkeitskrieges wurde sie nahe der im Süden Israels gelegenen Siedlung Nir Am in einer Palmach⁵-Einheit eingesetzt. Wenn auch das strategische Ziel, dort einen Radiosender aufzubauen, letztlich nicht erfüllt werden konnte, so wurde doch – zumindest an ruhigen Tagen – jeder Abend mit einer Hora begonnen. Die gängigen Tänze zu dieser Zeit waren etwa: „Mayim Mayim“, „Habu Lanu Yain“, „Hora Agadathi“. Aber auch etwas schwierigere wie „Debka Rafiah“ oder „Uzi we-Zimrath Yah“. Nachdem in einem Militärlager die Frauen eindeutig in der Minderheit waren, waren gerade bei den Männern besonders die Paartänze beliebt, damals noch überwiegend sog. „Mixer“ (mit durchgehendem Partnerwechsel innerhalb eines Tanzes).

1952 bezog Tamar mit Ihrem Ehemann ihr heutiges Heim in der 1940 gegründeten landwirtschaftlichen Siedlung Be'ith Yitz'khaq, einige Kilometer östlich von Netanyah gele-

gen. Neben der Ausübung ihres Lehrerberufes war sie auch unterstützend in der Landwirtschaft tätig. Sie hat drei Kinder sowie fünf Enkel. Tamar war sicher eine der ersten, die aktiv Volkstänze in den schulischen Lehrplan einbezogen und über deren Kenntnisse Noten verteilte. 1955 choreographierte sie ihre ersten Tänze: „Adarim“ sowie „Pzach be-Zemer“, die damals zeitgemäß auf dem Akkordeon (ihr Partner: **Gil Alde-ma**) begleitet wurden. Komponiert wurden die Lieder von **Mathitjahu Shelem**, dem Lebensgefährten von **Leah Bergstein** (beide Mitglieder des Kibbutz Be'ith Alpha). Weitere Tänze von ihr waren z.B. „Khag Asor“, „Zemer Ikarim“ oder auch „Ki Thin'am“. Von ihren insgesamt nur 12 Tänzen, die in israelischen Tanzkreisen eingeführt wurden, überlebten etwa 4 bis 5. In ihrer Schreibtischschublade lagen jedoch noch eine Vielzahl von weiteren Ideen. Nur fehle ihr die richtige Musik dazu, nicht das Moderne von heute, sondern das traditionell Folkloristische.

Andererseits sei es in einer demokratischen Gesellschaft unmöglich, Kreativität zu bremsen. Aus den wenigen Großen der Anfangsperiode wie Gurith Kadman, **Ze'ev Havatzel**, **Rivka Sturman**, **Leah Bergstein** hat sich heute eine relativ breitbandige Schicht von Choreographen

gebildet, deren Konkurrenz sie sich jedoch nicht aussetzen möchte. Neue Größen können nur, so Tamar Elyagur, aus einer Masse von Kleinen herauswachsen. Es gäbe genügend Beispiele von Choreographen, die mit einem einzelnen Versuch einen einzigen Tanz im heute gängigen Tanzrepertoire Israels haben, während wieder andere mit quantitativ Vielem mehr Abfall als Qualität erzeugten. Betrübtschaut sie auf die heutigen Lehrveranstaltungen (auf denen den israelischen Tanzmeistern Neukreationen vorgeführt werden); die Veranstalter stehen vor allem in wirtschaftlicher Konkurrenz zueinander und behindern sich dadurch sichtlich im künstlerischen Bereich.

Der Tanz, heute viel zu komplex, um als sogenannter Mitmach-Tanz fungieren zu können, sei zu einem Marktartikel geworden, der verkauft werden müsse ... Trotzdem: Auch unter der Masse der neuen Tänze siegt schließlich die qualitative Auslese, gute Tänze überleben und werden so nach einigen Jahren immer noch getanzt werden, während der überwiegende Rest den saisonellen Geschmacksrichtungen unterliegt. Wenig Beifall empfindet Tamar für die Schwemme von Tänzen auf „unisraelische“ Musik, namentlich den neuerdings bevorzugten Einbezug von griechischer und türkischer Popmusik.

Absolute Ablehnung erfuhr von ihr der im Januar 1996 durchgeführte Volkstanzwettbewerb, einer Privativinitiative von Gadi Biton, die von kommerziellen und eben nicht kreativ-tänzerischen Richtlinien geleitet wurde. Der Sieger war wie selbstverständlich ein semi-professioneller Tänzer, dabei sollte doch Volkstanz eine egalitäre Angelegenheit sein, gerade hier der Wettbewerb unter den aktiven Teilnehmern, nämlich den einfachen Volkstänzern, ausgeschaltet werden.

Seit 1959 und bis heute unterrichtet Tamar am Ulpan⁶ in Haifa, ab 1962 für 11 Jahre im ehemaligen Ulpan von Rosh Pinah, der später noch weiter nördlich in Kiryath Shmonah weitergeführt wurde (dort war sie 3 Jahre tätig). Seit Gründung (1976) des gewerkschafts-affilierten „Verbandes der Tanzmeister für Israelische Tänze“, kurz Ha-Irgun genannt, ist sie Mitglied im Vorstand. Ehrenamtlich ist sie seit 20 Jahren auch mit reinen Sekretärinnen-Arbeiten beschäftigt, sozusagen „Mäd-

chen für alles“ und betreut u. a. die Mitglieder der Organisation, die als Beitrittsvoraussetzung Absolventen des Ulpan sein müssen. Historisch hat sich der Irgun als Gegenorganisation zum Mador gebildet, der 1962 gegründet wurde und dem Erziehungsministerium untersteht (Vorläufer des Mador: „Ha-Wa'adah le-Rikude'i Am“ bzw. „Ha-Wa'adah ha-Kibbutzith“).

Einigen Tanzmeistern war – Anfang der 70er Jahre – die Arbeit des Mador zu wenig feldbezogen. Dann begann z. B. Yo'av Ashriel mit der Organisation eigener Fortbildungskurse nur deshalb, weil der Mador mehr als 10 Jahre auf eigene Fortbildungen verzichtete. Nach schweren Flügel- und Richtungskämpfen sind heute die Linien recht klar gezogen: Der Irgun sieht seine Arbeit in der aktiven Förderung und Betreuung des Tanzlehrers (etwa Mindestentlohnung, Ethikkatalog usw.), ist als eine Art Berufsgenossenschaft zu verstehen. Der Mador betreut die verschiedenen Ulpanim und ist mehr für den künstlerischen Bereich zuständig, etwa die Förderung von Tänzen ethnischer Minderheiten wie Drusen oder Tscherkessen. Seit 1989 arbeitet man konsequenterweise wieder zusammen und veranstaltet gemeinsame Fortbildungskurse. Tamar Elyagur war die ersten acht Jahre, also bis 1984, erste Vorsitzende des Irgun (gefolgt von Ahuva Avivi, Shlomo Maman⁷ und seit 1995 Eli Malul), den Mador leitete anfänglich Gurith Kadman (gefolgt von der Düsseldorf-erfahrene Tirtzah Hodess, Brachah Duda'i sowie der heute amtierenden Rina Meir).

Sieht Tamar Elyagur die heutige israelische Volkstanzszene in einer tiefen Krise, so kann sie nurmehr wiedererstarkt aus dieser Krise hervorgehen. Wie viele der älteren Generation glaubt Tamar, daß sich das momentane Überangebot an neuen Tänzen (das in dieser Form allerdings bereits seit ca. 15 Jahren besteht) selbst regulieren wird. Im Alter von heute 72 Jahren ist sie immer noch aktiv an Tanzveranstaltungen zu sehen. Ihr Haus ist zu einem Drittel als Büro umfunktioniert mit einem unersetzlichen und noch aufzuarbeitenden Archiv zum Thema Israelischer Volkstanz. Selbst im Pensionsalter findet sie nicht genügend Zeit, alle Ideen in die Praxis umzusetzen (etwa die Registrierung sämtlicher sog. Doppelchoreographien, d. h. mehrere Choreographien zu ein-



und derselben Melodie). Die Arbeit im Irgun hält sie beschäftigt und es ist nicht abzusehen, was mit dem Irgun passiert, sollte Tamar einmal irgendwann wirklich ausscheiden, um einen ruhigen und beschaulicheren Lebensabend zu finden. Im heutigen Kommerz-Betrieb Israelischen Volkstanzes ist Tamar Elyagur ein anerkennenswertes Vorbild, das sich unermüdlich um die Erhaltung der nationalen israelischen Folklore bemüht.



Mit
Tamar Elyagur
sprach **Matti**
Goldschmidt im
September
1995 sowie im
Januar 1996 in
Be'ith Yitz'khaq
(Israel).

Fotos:
Matti Goldschmidt
(außer links oben:
Archivfoto, 1961)

¹ Nahalal: zwischen Haifa und Nazareth liegt der 1921 gegründete erste Moshav Israels (vgl. auch nachfolgende Fußnote), heute mit knapp über 1.000 Einwohnern. Gegründet wurde er von ehemaligen Mitgliedern Deganyas sowie Neueinwanderern der sog. 2. Aliyah (1904-1914, hauptsächlich aus osteuropäischen Ländern kommend). Die charakteristische, rundförmige Dorfanlage wurde von dem Frankfurter Architekten Richard Kaufmann (1877-1958) konzipiert.

² Kibbutz: kollektiv organisierte, ursprünglich landwirtschaftlich orientierte Kollektivgemeinschaft (Kvutza: quantitativ kleiner und dadurch etwas „familiärer“ als ein Kibbutz, erste Kvutza: Deganyah, 1909); der Moshav im Gegensatz dazu ist als landwirtschaftliche Kooperative ohne ausgeprägtem kollektiven Zusammenleben zu verstehen.

³ G. Kadman: vgl. dazu Artikel „Ursprung und Eigendynamik des israelischen Volkstanzes“ in FOLKSBLATT 1/91 (dies gilt ebenso für alle nachfolgenden Namen dieser Generation wie Y. Cohen, Sh. Hermon, S. Levi-Tanai usw.).

⁴ Poale'i Zion: Ursprünglich russische, sozialistische Bewegung mit „Filialen“ in mehreren Ländern mit jüdischem Proletariat, gegründet in Eretz Israel im Jahre 1906; das erste Parteiorgan „Onfah“ erschien in jiddischer Sprache.

⁵ Palmach (Abkürzung von Plugoth Makhaz, wörtlich: „Sturmtruppen“): 1941 gegründete, ideologisch links orientierte Elitekampftruppe im Verband der Haganah, u. a. verantwortlich für spektakuläre Sabotageaktionen in den 40er Jahren.

⁶ Ulpan: vgl. dazu Artikel „Mit israelischen Tänzen leben“ in FOLKSBLATT 2/92

⁷ Maman: vgl. unsere Choreographenserie no. 3 in FOLKSBLATT 4/94

Folkstanz
Nr. 1/96